

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 109.

Mittwoch, 9. Mai.

1928.

(5. Fortsetzung.)

Um Haaresbreite.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Er eröffnete die Unterhaltung sofort und ohne Umschweife mit der ihm eigenen und durch eine Jahrzehnte-lange Praxis herausgebildeten Gegenständlichkeit.

"Also ich habe Ihr Telegramm aus Amsterdam erhalten und Ihnen eine halbe Stunde Zeit reserviert, gnädige Frau. Worum handelt es sich?"

Liddy van Varen begegnete seinem fühl forschenen Blick mit der gleichen Gelassenheit.

"Ich werde diese halbe Stunde nicht einmal in Anspruch zu nehmen brauchen, sondern sie vermutlich und hoffentlich im Laufe der nächsten Tage abermals aufsuchen müssen. Für heute habe ich nur eine einzige Frage: Sind Sie — durch Zufall oder vermöge Ihrer Beziehungen — darüber unterrichtet, ob sich in Berlin unter seinem eigenen respektive einem fremden Namen ein Portugiese Diego Verragez aufhält?"

Dem Kommissar Warnstett war es seit Jahrzehnten zur Selbstverständlichkeit geworden, jede Bewegung, jede seiner Muskeln, jeden Tonfall seiner Stimme unter eiserner Kontrolle zu halten. Dennoch schien er über diese Frage irgendwie flüchtig zu stutzen.

Er wiederholte langsam den Namen, den er sich gleichzeitig auf einen Block notierte.

"Diego Verragez. Und ein Portugiese. Darf ich wissen, gnädige Frau, ob dieser Mann Sie aus privaten oder aus kriminellen Gründen interessiert?"

"Darauf", lehnte sie ab, "wird zu sprechen sein, sobald meine erste Frage eine erschöpfende Beantwortung gefunden hat."

"Das ist heute noch nicht möglich." Der Kommissar schien keineswegs verlegt, sondern vielmehr sympathisch von der fast brüsken Sachlichkeit seiner neuen Klientin berührt.

"Bisher war mir der Name Diego Verragez unbekannt. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß sein Träger sich unter fremdem Namen in Berlin aufhält. Trifft es zu, so wird man ihn unbedingt ausfindig machen."

Sie hob schnell den Kopf.

"Glauben Sie?"

"Ja, sofern Sie in der Lage sind, mir einige Anhaltspunkte über seine Lebensformen und seine äußere Erscheinung zu geben."

Sie öffnete ihr Handtäschchen, entnahm ihm ein Photo und reichte es dem Detektiv hinüber.

"Bitte; allerdings liegt der Zeitpunkt der Aufnahme drei Jahre zurück. Doch wird Ihnen das Bild immerhin von Nutzen sein."

Er nahm es auf und prüfte es lange und eindringlich. Es war ein Kniestück in Boudoirformat.

Wohl eine Minute dauerte es, bis er das Photo auf den Tisch zurücklegte und abermals nach Block und Bleistift griff.

"Stimmt es, was ich aus dieser Aufnahme ersehe, gnädige Frau?" fragte er, während er bereits schrieb: "Der Herr ist klein und unterseht?"

"Ja!"

"Das Haar schwarz, dicht und nach rückwärts gesäumt?"

Sie nickte bestätigend.

"Dunkle Augen und ein fahler Teint?"

"Durchaus zutreffend."

"Er pflegt sich mit jener etwas auffälligen Eleganz zu kleiden, wie sie in der guten Gesellschaft an sich verpont ist?"

"Auch dies stimmt!"

"Und sein Alter dürfte heute etwa vierzig Jahre sein?"

Liddy van Varen sah ihn bewundernd an. Die anfängliche kühle Zurückhaltung ihrer Stimme wich.

"Den großen Ruf, den Sie genießen, Herr Kommissar, muß ich nachträglich als vollauf gerechtfertigt anerkennen. Denn die Personalbeschreibung, aus einem überholten Bilder herauszulegen, ist bewundernswert zutreffend."

"Die Routine langer Praxis, gnädige Frau. Und ein kleiner Kunstgriff, den Sie bei Gelegenheit noch erfahren werden. Im übrigen müssen Sie mir gestatten, dies Photo vorerst zu behalten. Selbstverständlich erhalten Sie es später zurück."

"Bitte, es steht zu Ihrer Verfügung."

Er tat Bild und Notizen in einen Umschlag, auf den er irgendeine Bemerkung schrieb. Dabei versetzte er:

"Eingangs unserer Unterredung haben Sie es abgelehnt, mir über die näheren Umstände Ihres Interesses für diesen Herrn Verragez Mitteilung zu machen, ehe ich seinen Aufenthalt festgestellt habe. Verschieben wir die Erörterung darüber also auf . . ." er unterbrach sich . . . "heute haben wir Donnerstag. Wie ist das, gnädige Frau, sind Sie Herrin Ihrer Zeit?"

"Absolut!"

"Sie wohnen?"

"Im 'Continental-Hotel'."

"Wo ich Sie jederzeit erreichen kann?"

"Jederzeit, da das Motiv meines Besuches bei Ihnen der einzige Zweck meines Berliner Aufenthalts ist."

"Also werde ich Sie auf dem Laufenden halten; wo bei es nicht ausgeschlossen ist, daß ich Ihrer persönlichen und täglichen Mitarbeit bedarf."

"Sie dürfen über mich und meine Zeit verfügen."

Er schob seinen Schreibsessel zurück.

"Dann wären wir für heute fertig, gnädige Frau."

Auch sie hatte sich erhoben.

"Doch wohl nicht, Herr Kommissar, denn noch bleibt die Honorarfrage zu erledigen."

Er lächelte sonderbar.

"Darüber werden wir uns mühe los verständigen, sobald wir unsere Arbeit geleistet haben. Für den Moment ist das unwesentlich. Im übrigen bliebe unter Umständen zu erwägen, ob diese Honorierung Ihrer Angelegenheit nicht schon von anderer Seite und aus anderen Motiven vorweggenommen ist."

"Ich verstehe Sie nicht, Herr Kommissar."

"Also bleibt nur zu hoffen, gnädige Frau", schloß er mit undurchdringlichem Lächeln, "daß ich recht bald in die Lage versetzt werde, Ihnen den Sinn dieser Bemerkung zu erläutern."

Als er allein in sein Privatkontor zurückgekehrt war, ließ er sich telephonisch mit dem Palais des Herzogs von Hohenangern verbinden, um vom Pförtner zu erfahren, Seine Hoheit sei seit dem frühen Morgen in Neuenhagen, der Hoppegartener Trainingszentrale, und werde vor Abend kaum zurückkehren.

Dann begann er sich nicht lange, sondern setzte sich in seinen kleinen Sportwagen, um den hohen Herrn noch draußen zu erreichen.

Der 4/20 PS flitzte in so famosem Tempo über die Chausseen, daß der Kommissar sein Ziel erreichte, ehe er noch eigentlich recht die frisch angezündete Zigarette aufgeraucht hatte.

Neuenhagen lag entzückend im Schmuck seiner gepflegten Straßen und laubumbuschten Villen, darin die Trainer und Jockeis der großen Ställe ihr Domizil aufgeschlagen.

Neuerdings hatte der Herzog für sein Lot umfangreiche Neubauten aussühren lassen, die den modernsten sanitären Forderungen entsprachen. Der Kommissar traf ihn mitten in eifrigster Tätigkeit. Denn im Laufe des Vormittags waren die nach Hamburg zur Derbywoche geschickten Hohenangernschen Pferde wieder in Neuenhagen eingetroffen. Nachdem der Tierarzt sie untersucht, ob sie die Rückreise auch gut überstanden hatten, wurden sie nun von Stalljungschen im ringförmigen Auslauf bewegt, um die nach der langen Fahrt steifen Sehnen und Gelenke wieder geschmeidig zu machen.

Daneben gab es Besprechungen mit dem Trainer und den beiden Futtermeistern. Neuengagiertes Personal wurde dem hohen Patron vorgestellt. Ein laufmännischer Vertreter führte die von seiner Firma soeben herausgebrachten Kontrolluhren vor, die für die nächtlichen Stallwachen bestimmt waren.

So dauerte es geraume Zeit, bis der Herzog sich freimachen konnte, um den Anfömmeling zu begrüßen und sich mit ihm außer Hörweite zurückzuziehen.

„Ich bin gespannt, Herr Kommissar, den Grund Ihres unerwarteten Hierseins zu erfahren. Denn in der Angelegenheit d'Arzillas, die ich Ihnen ja erst gestern abend übertrug, können Sie doch unmöglich bis heute schon irgendwie entscheidende Feststellungen getroffen haben.“

„Das natürlich nicht. Aber wie so häufig in meiner Praxis scheint auch bezüglich dieses portugiesischen Konsuls wieder mal eine Doppelzität der Ereignisse Platz zu greifen. Heute mittag nämlich empfing ich den Besuch einer Dame, die sich schon telephonisch aus Amsterdam angemeldet hatte.“

Er berichtete über Liddy van Aaren und schloß:

„Natürlich habe ich zuerst überlegt, ob ich nicht vielleicht ein Vertragsgeheimnis verlebe, wenn ich mit Ew. Hoheit davon spreche. Doch ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß ich im Gegenteil die Angelegenheiten Frau van Aaren nur fördere, indem ich Ew. Hoheit von diesem zweiten Auftrag in derselben Sache Mitteilung mache.“

„Demnach vermuten Sie, daß dieser Diego Verragez mit dem Konsul d'Arzilla identisch ist?“

„Darauf besteht nach dem Bilde wohl kein Zweifel. Denn es entspricht haarscharf der Beschreibung, die Hoheit mir gestern abend mündlich geben.“

„Vielleicht sind Sie sich gar schon über die ersten Schritte klar, die Sie in der ganzen Affäre unternehmen werden?“ fragte der Herzog gespannt.

Der Kriminalist rückte an seiner Hornbrille.

„Die Identität zwischen dem Konsul d'Arzilla und diesem Diego Verragez einwandfrei festzustellen, könnte ich vielleicht heute abend schon dadurch erreichen, daß ich Frau van Aaren und mit Zutritt zum „Regent-Klub“ verschaffe. Doch sehe ich vielmehr eine meiner Aufgaben darin, die Dame vorläufig von allzu energischer Aktivität zurückzuhalten, womit sie nämlich unter Umständen alles verderben könnte.“

„Was meinen Sie denn damit?“

„Noch nichts Bestimmtes, Hoheit. Ich gab lediglich einem Gefühl Ausdruck. Der Erfolg in unserem Beruf basiert auf Intuition. Man muß das Gehirn tasten lassen, bis es auf einen Punkt trifft, der irgendwie Resonanz gibt. Dann erst setzt die kühle Verstandesarbeit ein.“

An Neuerlichkeiten kann ich heute bereits ein paar Belanglosigkeiten erwähnen, die Ew. Hoheit immerhin interessieren werden: Dieser Juan d'Arzilla segelt seineswegs, wie man vermuten könnte, unter falscher Flagge, sondern ist tatsächlich seit Jahresfrist Titularkonsul der Republik San Marino. Weiterhin besitzt er bei zwei D-Banken laufende Konten, die recht erheblichen Umlauf haben sollen; ist alleiniger Eigentümer des „Regent-Klub“, der als sehr hohes Objekt bewertet wird; und führt mit Privatsekretärin, Gärtner, Chauffeur und Diener im Grunewald einen Privathaushalt großen Zuschnitts. Meine Ermittlungen stehen natürlich noch im Anfangsstadium. Aber theoretisch wäre es trotzdem nicht ausgeschlossen, daß danach auch seine sonstigen Mitteilungen, die er Fräulein Lint machte, zutreffen.“

(Forti. folgt.)

Der Wundertrank.

Von Ph. Chr. Bissler.*)

In dem Rathaus, das gerade mitten zwischen den beiden Bässen liegt, holte uns der Sohn des Mir von Hunza ein. Wir waren diesem wild ausschenden aber freundlichen jungen Mann schon in Srinagar begegnet. Er reiste in Begleitung des „Wazir“ des ersten Ministers seines Vaters. Schade, daß die beiden uns sehr wohlgemeinten Herren kein Englisch konnten. Bei unsern Gesprächen hatten wir also stets die Hilfe von Khan Sahib nötig, wenn dieser versagte, dann sahen wir uns mit siebensündig grinsenden Gesichtern gegenüber. War das Wetter schön, so zeigten wir ab und zu auf den Himmel und nützten uns vergnügt zu; wenn es regnete, dann zeigten wir auch auf den Himmel, wiegten aber den Kopf wehmütig mit einem betrübten Gesicht. Kommen und Besuch der beiden hatten diesmal besondere Bedeutung. Der erste Minister zog gewaltige Zahngummassen und wies auf seinen Herrn. Dieser aber zeigte sehr faire Mienen. Guter Rat war teuer. Ich schaute sehr wichtig drein — mußte aber letzten Endes nichts Besseres zu tun als ein wenig Pefferminöl in ein Glas Wasser zu tränkeln. Der Fürstensohn wußte sich den Mund gründlich „salaamte“ (krüste) tief und verschwand mit dem dankbaren Minister. Mir blieb nur die Hoffnung, daß ich den Patienten nie mehr sehen würde, denn es war mir klar, daß mein Ruf, gelehrt und allwissend zu sein, in Gefahr stand, einen gewaltigen Knack zu bekommen.

In diesem Rathaus befanden wir noch weiteren Besuch. Gegen Abend näherte sich durch den strömenden Regen ein kleiner Zug von vier Männern. Zwei trugen je einen lebenden Hahn, der dritte einen Korb Mehl und ein Wolfsfell, während der vierte ein widerspenstiges Schaf an einem Strick hinter sich herzog. Zähneklappernd und nah stand die Abordnung vor uns mit dieser wunderlichen Zusammenstellung von lebendem und totem Proviant. Es waren Geschenke, die der Zehnsdar uns feierlich anbot. Das Schaf lag so elend mager aus, daß kaum etwas daran zu essen war. Wir beschlossen, es noch ein Stückchen Weis zu mitzunehmen, bis es fetter geworden wäre. Das arme Schaf

Bei schönem Wetter setzten wir am folgenden Tag die Reise nach Bursil Chault fort und arbeiteten uns die letzten vier Stunden durch tiefen Schnee empor. Er lag bis drei Meter hoch zusammengewachsen um das Rathaus; Fenster und Türen waren begraben. So weit das Auge reichte, waren wir umringt von einer rein weißen Welt. Einige Berggipfel hoben sich scharf ab vom Himmelblau. Die meisten aber

*) Es ist doch eine der letzten Ecken im großen Kontinent, die Ihnen damit als Eigentum gehört, schrieb Sven Hedin an den bekannten Alpinisten und Entdeckungsreisenden Ph. Chr. Bissler, als der von seiner erfolgreichen Durchforschung des bislang fast unbekannten Kara-Korums, des Ausläufers des Himalaya, zurückkehrte. Der fesselnde Bericht Bisslers über seine an wissenschaftlichen und bergsteigerischen Ergebnissen reiche Expedition ist im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, unter dem Titel: „Zwischen Karakorum und Hindukusch“ (228 Seiten mit 57 Abbildungen und 6 Karten) erschienen. Daß es auf Bisslers Reise ins Unbekannte nicht langweilig zuging, können unsere Leser z. B. der vorstehenden Schilderung entnehmen.

staken schon in dicken, drohend dunklen Wolken. Und kaum zehn Minuten nach unserer Ankunft — noch stand ich auf der Veranda und schaute in die weiße Märchenwelt hinaus — wirbelten die ersten Floden nieder. Sie waren die Vorboten von dichten Schauern. Fast unmerklich langsam, aber um so sicherer wuchs die Schneedecke, millimeter-, centimeter- und desimeterweise.

Bei Aufbruch der Dämmerung kam aus dem Schneeschleier plötzlich ein Trüpplein Menschen zum Vorschein. Zu unserem nicht geringen Erstaunen war es der Teufeldar, von vier Männern gestützt. Trotz seinem verlessten Fuß hatte er den langen Weg herauf gemacht, um uns, wo nötig, mit Rat und Tat beizustehen. Noch ein anderer Zug kam aus dem geheimnisvollen Schneedunkel wie eine Märchenerscheinung zum Vorschein: der Fürstensohn mit seinem Minister! Doch diesmal schaute ich in lachende Augen. Tiefe, tief verbeugten sie sich mehrfach, mit ehrfürchtig zusammengelegten Händen. Endlich wagte ich die Frage: „Und das Zahnschmerz?“

„Verschwunden, Sahib. Es ist wie ein Wunder; die Schmerzen sind nicht wieder gekommen!“ Ich fühlte ordentlich, wie mein Selbstvertrauen wuchs. Sie blieben am Abend ziemlich lange bei uns sitzen, meist schweigend, zeigten nur ab und zu auf den Himmel und machten trübselige Gesichter. Ich sah aber sehr gut, daß eine Frage kommen mußte. Und sie kam:

„Sahib, könnten wir nicht etwas von diesem Wundertrank bekommen?“

Ich will nur hoffen, daß alle Freunde der Wahrheit mir verzeihen werden und daß die medizinische Fakultät Nachsicht und Einsehen hat. Denn nach einigen Sögern sagte ich: „Ein ganz kleines Fläschchen will ich hergeben. Seid aber vorsichtig damit! Es ist das Rezept eines großen Gelehrten und aus den seltensten Kräutern gefertigt, die nur in Holland wachsen.“

Der Sohn des Mir war sehr dankbar. Er versicherte uns, daß im Land seines Vaters ein gastfreier Empfang unser warten würde.

Szene vorm Posthalter.

Bon Vene Voigt.

Leipziger Vorstadt-Postamt.

Vorm „Einricher“ stehen sie wieder mal Schlange.
Ein Neuhinzukommender will sich gleich vorn eindrängen.

Stimmen aus der Schlange: „Nu so ännne Frechheit!
Wollne sich gefälligst hinter schärn, Sie...! Da sind mer doch gar keine Worte hier so ännne Unverschämtheit von de Leite.“

„Jawoll, mei Gudster, hinteadran geheernje. Sie sin noch nischt Besseres als mir andern, die schon seit ännner Bärtschunde warten müssen.“

Der Hinzugekommene: „Aber ich wollte doch bloß...“

Stimmen aus der Schlange: „Mir noch, mir wolln noch bloß drangomm, weiter wolln mr nischt.“

„Wennse sich jeb nich schleinischit hintenanschellen, bäßiert ä Unglik! Da wärne eensach von da vorne weggebott, mei Liewer, dakes wissen. Sie Didmischel Sie!!“

Der Hinzugekommene: „Bitte werden Sie nicht aussallend.“

Stimmen aus der Schlange: „Bassenje nur usf, das Sie nich nausfalln oder vielmehr nausfliechen!“

„Wenn bloß ä Sibo da wäre, där wärde däm da vorne schon die Fleetendene beibring'. So ä Schniebel, was där sich einbild'. Där denkt, weil'r ä neien Bibbi (Hut) usshat, da gann't sich's erloom.“

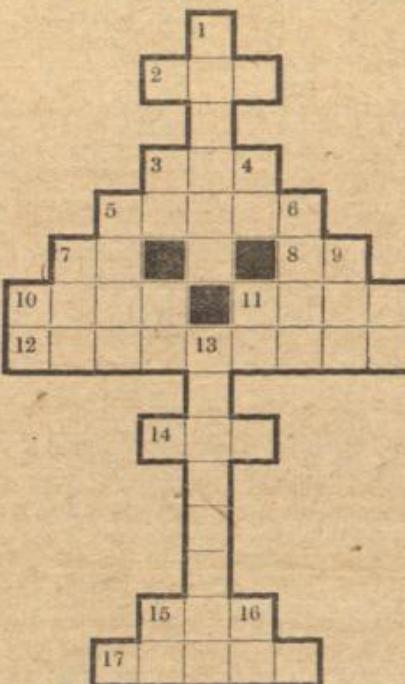
Der Hinzugekommene begibt sich resigniert ans Ende der Reihe.

Stimmen aus der Schlange: „Na endlich habt' ich gabbert. Manche hammi ähmd ännne forchbar lange Leitung.“

„So, nu gann'r warten, bis'r schwars wärd da hinzen.“ In diesem Augenblick erscheint am Schalter das Schild „Geschlossen“ und der Mann am Nebenfenster eröffnet seinen Dienst. Ehe sich die Schlangenmenschen von der momentanen Verblüffung erholt haben, ist der Letztgekommenen zum neuen Schalter geflitzen und wird als Erster bedient.

Die nunmehr aus der Schlange quellenden Stimmen sind derart volkstümlich, daß ein gesittetes Blatt sie beim besten Willen nicht wiedergeben kann.

Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 2. Nachtvogel. 3. Tüchtlicher Vorname.
5. Deutscher Märchendichter. 7. Persönliches Fürwort.
8. Knochen auf Lateinisch. 10. Stadt im Bayrischen Wald. 11. Nordischer Vorname. 12. Erdöl. 14. Trockenfutter. 15. Tonart.
17. Jagdbarer Vogel. — Senkrecht: 1. Oberhaupt der Mohammedaner. 3. Flächenmaß. 4. Präposition (Wortart)
mit verbundener Artikel. 5. Kammlinie eines Berges. 6. Wellenbrecher. 7. Bündnis. 9. Weibliches Schwein. 13. Die
erste Kammer des englischen Parlaments. 15. Hinweis.
16. Ägyptischer Gott.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 103:
Senkrecht: 1. Pate. 2. Aue. 3. Iddor. 4. Sedan. 5. Agave.
6. Delila. 7. Ems. 8. Rain. 9. Gabel. 12. Irene. 19. Stein.
21. Komma. 22. Meter. 24. Ill. 25. Eos. 27. Dur. 28. Lei.
32. Etage. 33. Edison. 34. Kamera. 35. Seume. 37. Rauta.
38. Memel. 40. Main. 43. Bode. 45. Udo. 47. Rot.
— Wagerecht: 1. Paris. 5. Adler. 9. Gau. 10. Serge.
11. Mai. 13. Ate. 14. Ideal. 15. Sir. 16. Be. 17. Ida. 18.
Via. 20. Onkel. 23. Öter. 26. Adele. 29. Leo. 30. Amt.
31. Ute. 32. Elise. 34. Kreis. 36. Drama. 39. Am. 41. Mia.
42. Emu. 44. Gau. 46. Summe. 47. Rom. 48. Eid. 49. Otter.
50. Ode. 51. Nonne. 52. Laute.

Reise und Verkehr

Wohin reise ich?

Bon Dr. med. F. Richard.

Reisepläne sind das beherrschende Thema geworden. Wo man auch hinkommt, ob ins Bureau, in den Familientreis oder in eine Abendgesellschaft, überall wird lebhaft diskutiert, wo es denn diesen Sommer hingehen wird. Der Sommer ist nun einmal die Hauptreisezeit der Deutschen, und man kann nie früh genug mit Plänen machen anfangen. Erstens ist es schön und ist eine große Freude für jung und alt. Und zweitens kommt es nicht darauf an, daß man ver-

reist, sondern viel wichtiger ist, daß man Reiseziel und Reisezeit richtig wählt und in Einklang miteinander bringt. Man hat da oft Gelegenheit, erstaunliche Dinge zu hören. Da will einer im Sommer nach Italien fahren oder nach Spanien, und der andere hat sich den Spätherbst für eine Nordlandreise ausgeucht. Geographische und klimatische Kenntnisse sind nicht so allgemein verbreitet, wie man annehmen sollte. So kann es denn kommen, daß die heißerharte und wohlverdiente Sommerreise einen lästigen Verlauf nimmt, daß die Erholung, die ja den Zweck der mit teurem Geld erkauften Reise bildet, ausbleibt, ja vielleicht in das Gegenteil umschlägt. Auch der völlig normale und

gesunde Mensch muß die Wahl seines Reiseziels sorgfältig bedenken. Er wird, wenn er zum Beispiel das Schwimmen für das Beste für seine körperliche Erholung erkannt hat, nicht im Herbst an die See fahren, wo es zum Baden im offenen Meere schon reichlich kalt ist oder ins Gebirge, wo die Bergeisen selbst im Hochsommer eine sehr kühle Temperatur aufweisen. Dies nur ein Beispiel. Aber wie viel mehr muß derjenige sorgfältig planen und sachverständigen Rat einholen, dessen körperliche Konstitution eine Badereise notwendig macht?

Die Wahl eines Heilbades ist in demselben Maße wie das Einnehmen einer Medizin auf ärztliche Verordnung zu geschehen. Man findet es leider sehr oft, daß der Badeort auf Grund eigener Entscheidung gewählt wird oder daß man immer wieder an denselben Ort fährt, weil es einmal so „gut“ getan hat. Man scheint aber dabei zu vergessen, daß das, was einmal gut war, nicht immer gut zu sein braucht, und daß eine veränderte körperliche Verfassung einen Wechsel der Behandlungsmethode erfordert. So gibt es sogenannte eingeschworene Kissinger, Marienbader, Karlsbader, die mechanisch immer wieder Jahr für Jahr das Gleiche wählen. Die Entscheidung kann nur der Arzt fällen, und man sollte endlich einsehen, daß eine Trink- oder Badekur keine so gleichgültige Sache für den Körper ist, wie der Laie gemeinhin glaubt. Wer also wirklich frank ist und diese Krankheit vom Arzt bestätigt erhalten hat, und nun wegen eines bestimmten Leidens einen Kurort aussuchen muß, der soll sich nach dem Urteil seines Arztes richten. Es ist ein Unterschied, ob man in Vermont oder in Langenschwalbach Eisenbrunnen trinkt, ob man nach Wiesbaden oder Karlsbad geht oder ob man Narzheim oder St. Moritz aussucht. Jedes Bad hat seinen eigenen Charakter, wie jede Krankheit oder überhaupt jeder menschliche Organismus sein eigenes Gepräge aufweist.

Auch die Ernährungsfrage spielt eine große Rolle. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Erfolg einer Erholungsreise leicht durch die ungewohnte Ernährung in Frage gestellt werden kann. Nicht jeder hat die Mittel, um auf seiner Reise sich den Luxus erstklassiger Hotels zu leisten, in denen neben der Landesküche internationale Küche geflekt wird. Bekanntlich wird man denselben Charakter der Küche vorfinden, wenn man in einem Hotel ersten Ranges in Berlin, Rom, London, Paris, New York absteigt. Aber das Gros der Reisenden wohnt nicht in den Luxushotels, und es muß sich abfinden mit den nationalen Eigenheiten der Küche. Selbst innerhalb Deutschlands sind zum Beispiel zwischen Norden und Süden des Reiches erhebliche Unterschiede in der Ernährungsweise festzustellen. In Bayern werden viel mehr Fleisch- und Mehlspeisen gegessen, als in Norddeutschland, wo Gemüse und Salate dominieren. Auch diese Landesgewohnheiten müssen selbstverständlich bei der sorgfältigen Wahl des Reiseziels in Erwägung gezogen werden. Oft ist es der Ehrgeiz, neue Länder und Gegenden kennen zu lernen, der das Reiseziel bestimmt. Man vergibt dabei ganz, daß der Zweck einer Erholungsreise darin besteht, dem abgearbeiteten Organismus möglichst viele neue Lebenkräfte zuzuführen und nicht darin, die Wissensbegier zu befriedigen.

Im großen und ganzen kann man vier Arten von Reisezielen unterscheiden: Gebirgsaufenthalt, die See, das flache Land und Kurorte. Für Kurorte gilt die allgemeine Regel, daß ihre Wahl auf Grund eines ärztlichen Ratshlasses zu treffen ist. Auch wenn wir unterstellen, daß die drei anderen Arten von Reisezielen für körperlich völlig gesunde Menschen in Betracht kommen, so gibt es in gesundheitlicher Beziehung doch viel zu bedenken. Bei Gebirgsaufenthalt ist die Höhenlage zu berücksichtigen; denn bekanntlich ist die Luft in hochgelegenen Orten viel dünner als im Flachland, und es gibt viele sonst völlig gesunde Menschen, die in Orten, die hochgelegen sind, schlecht schlafen und Herzbeschämungen bekommen. Auch das Klima ist genau zu berücksichtigen. Sogar im Mittelgebirge finden sich hier Unterschiede. Thüringen ist zum Beispiel milder als der Harz und Schlesien, der Schwarzwald milder als die Schweiz, wo die Luft durch die nahen Gletscher, besonders abends, stark abgekühlt wird. Bei der See gilt es vor allem eine Wahl zwischen Ost- oder Nordsee zu treffen. Auch ist mit Rücksicht auf die Kinder eine Erkundigung über die Strandverhältnisse notwendig. An der vielgerühmten Riviera zum Beispiel fehlt der Sandstrand vollkommen und im Meer baden ist wegen der felsigen und steinigen Küste nur an wenigen Stellen möglich. Ein Aufenthalt an der Nordsee erfordert eine kräftigere Konstitution als eine Reise an die Ostsee. Aber wiederum ist für denjenigen, der den Wellengang, die starke und salzhafte Luft liebt, ein Aufenthalt an der Nordsee die beste Erholung. Der Landaufenthalt ist viel gleich-

förmiger in der Wirkung auf den Körper, da die klimatischen Unterschiede, die ein See- oder Gebirgsaufenthalt mit sich bringen, in Wegfall kommen. Aber darum ist er leider auch etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Der Urlaubs- und Erholungsreisende will gern veränderte Bedingungen, die in einem möglichst starken Kontrast zu seinem gewohnten Dasein stehen sollen. Aber nicht immer ist die Abwechslung und das Neue das Richtige, und auf dem flachen Lande in Deutschland gibt es so viele idyllische Orte, die Wasser, Wald und herrliche Ausflugsgelegenheiten in so verschwenderischer Zahl bieten, daß eine Erholungsreise dorthin nur zu empfehlen ist. Auch wird man nicht unangenehm davon überrascht sein, daß die Preise nicht allzu hoch sind.

Die ältesten deutschen Gasthäuser.

Wer heute in einer fremden Stadt ein Hotel aussucht, will möglichst in einem neuen Hause wohnen, wo er glaubt, den Komfort zu finden, der den Ansprüchen eines modernen Menschen gerecht wird. Das es aber in Deutschland, namentlich in Süddeutschland, auch Hotels gibt, die diesen Ansprüchen gerecht werden und daneben noch eine Jahrhunderte alte Tradition haben, dürfte wenig bekannt sein. Das älteste der deutschen Gasthäuser ist in Miltenberg, dem kleinen idyllischen Mainstädtchen; es führt den Namen „Zum Riesen“. Schon Barbarossa soll dort im Jahre 1158 vor seinem zweiten Römerzug abgestiegen sein; viele Fürsten haben nach ihm dort gewohnt, auch Luther gehörte 1518 zu seinen Gästen. Im Jahre 1590 wurde es umgebaut, und heute ist es ein modernes, komfortables Hotel. In Adorf im Vogtland, nicht weit von der Industriestadt Plauen und dem bekannten Bad Elster, lader heute noch der „Goldene Löwe“ die Besucher zum Verweilen. Im 14. Jahrhundert wurde er gegründet und ist auch jetzt noch im Besitz der gleichen Familie. Ein „Goethebüchlein“ erinnert daran, daß der große Dichter dort „Hermann und Dorothea“ gedichtet haben soll. Aus der gleichen Zeit stammt in der Augsburgerstadt Augsburg das „Hotel drei Mohren“, das heute ein Haus ersten Ranges mit allem Komfort darstellt. Seit 1344 als kleine Gaststätte bekannt, baute es Anton Tugger in den Jahren 1492 bis 1496 zu einem großen Hotel aus. Hier im Kamin des Hotels sollen auch die Schlußverschreibungen Kaiser Karls V. verbrannt worden sein. Das Gästebuch dieses alten Hotels verzeichnet 1805 als erste Eintragung die des amerikanischen Ministers Livingstone. Napoleon I. nahm im gleichen Jahre zweimal dort Quartier. Auch die Namen berühmter Dichter finden wir in diesem Buch. Sir Walter Scott, Goethe und auch Uhland haben sich als Gäste eingetragen. In Wittenberg, wo Luther die 95 Thesen ans Kirchentor schlug, steht der „Goldne Adler“ 1542 gegründet. Oft fand Luther hier gästliche Unterkunft. Ein weiteres altes Gasthaus befindet sich auch in Heidelberg. Im Herzen der Stadt steht das „Hotel zum Ritter“, ein prächtlicher Bau aus dem Jahre 1592, gleichfalls mit vielen interessanten, historischen Erinnerungen. Wie diese alten Hotels in früheren Jahrhunderten Kaiser und Fürsten sowie andere hohe Gäste bewirteten, gehören sie auch heute noch, ihrer Traditionentreu, zu den ersten Häusern am Platz, deren Komfort — Zentralheizung, fließendes Wasser usw. — den Ansprüchen der Gegenwart entspricht.

Der Sommerfahrplan 1928.

Auch dieses Jahr beginnt der Sommerfahrplan in der Nacht vom 14. zum 15. Mai oder, genauer gesprochen, am 15. Mai 0^h. Sein Hauptmerkmal ist die Beschleunigung nahezu sämtlicher Schnell- und Personenzüge, die sich vor allem auf größere Strecken in sehr beträchtlichen Zeiten auswirkt. So braucht z. B. der D-Zug München-Altona 102 Minuten weniger als bisher — von München nach Breslau wird man in Zukunft 135 Minuten D-Zugs-Reisedauer sparen. Wichtig ist aber bei allen diesen äröseren Änderungen, daß ihre Folgeerscheinungen nahezu eine Revolutionierung des gesamten Fahrplans bedeuten. Als groÙe Neuigkeit bringt der Sommerfahrplan die Inbetriebnahme des ersten Pullman-Zuges f. f. D. 101/2. Der erste Pullman-Wagen wird voraussichtlich am Tage der Eröffnung der „Preßsa in Köln“ laufen. Die neuen Pullman-Strecken sind in den Storm- und Henschel-Ausgaben unter „Fernverbindungen“ aufgenommen. Die verschiedenen Storm-Kursbuch-Ausgaben (für Reich, für Norddeutschland, für Ostdeutschland, für Süddeutschland, für Mitteldeutschland, für Westdeutschland) und die beiden Henschel-Ausgaben (Henschels Telegraph, Henschels International) sowie das Lloyd-Kursbuch erscheinen rechtzeitig vor Beginn des neuen Fahrplans.